

# Einige Gedanken zur Mädchenerziehung

Autor(en): **Marinoff, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **43 (1956)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530140>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu dem geistigen und seelischen Niedergang unserer Zeit haben viele Faktoren beigetragen. Auf allen Gebieten ziehen wir die Bilanz der von Reformation und Renaissance ausgelösten Bewegung. Aus der hierarchischen Ordnung herausgelöste Teilgebilde treiben da ihr Unwesen: die Wissenschaft, die Wirtschaft, der Staat. Auf allen Gebieten ist der Säkularisation Unordnung, Ratlosigkeit und Wirrwarr gefolgt, und das von Heidegger so treffend gekennzeichnete Nichts schreckt die Menschen in immer weitere Zerstreung hinein. Solange nur die Welt des Mannes von diesem Geist der Entwurzelung ergriffen war, solange die Frau wie seit Urzeiten die Hüterin des Hauses und der Tradition war, bestand noch Hoffnung. Denn daß der Mann seine Irrwege geht, in Trotz und Auflehnung das Bestehende zu zertrümmern oder wenigstens umzumodeln sucht, das hat es immer gegeben und ist, solange noch die Rückkehr zu den Müttern offensteht, nichts Bedenkliches. Verzweifelt ist die Lage erst dadurch geworden, daß die Frau in ihrem verständlichen Drang nach Bildung ihr Frauentum vergaß und es in jeder Beziehung den Männern gleichzutun suchte. Dadurch verlor die Welt weithin alle jene Kräfte der Verbindung, der Hingabe, der Stille und des Wissens um die tiefsten Dinge im Leben, welche das heilige Erbgut der Frau sind.

Es ist gewiß kein Zufall, daß die Mutter Gottes seit dem vorigen Jahrhundert, in dem der Materialismus sich immer mehr ausbreitete, bis er sein heute in der Welt fast unbestrittenes Reich angetreten hat, immer häufiger erscheint. Das hat seinen tiefen Sinn. In den apostolischen Zeiten führte die Frau als Dienerin und Bewahrerin ein verborgenes Leben, aus dessen Stille und Gebet die Tätigkeit der Jünger gespeist wurde. Einzig als Büßerin, Maria Magdalena, trat sie in die Reihe der großen Heiligen. Die anderen heiligen Frauen des Neuen Testaments, Dorkas, Lydia oder Priszilla, waren nicht individualisiert, die Persönlichkeit trat hinter dem Amte zurück. Das Ideal von der verborgenen Frau bestimmte nahezu zwei Jahrtausende christlicher Kultur. Stets wurde es als etwas Außergewöhnliches, Gnadenhaftes empfunden,

wenn die große Heilige, eine Birgitta von Schweden, eine Katharina von Siena, eine Jeanne d'Arc, sich erhob und allen sichtbar in die Welt des Mannes, ins politische Geschehen eingriff. Noch nach dem Ersten Weltkrieg möchte Gertrud von le Fort in ihrem tief sinnigen Buche »Die ewige Frau« (erste Auflage 1934) die Frau unter dem Schleier wissen, als verborgene Quelle der Kraft.

Allein die Zeit ist, mag man das begrüßen oder beklagen, über diese Auffassung hinweggeschritten. In wiederholten Aufrufen hat der Heilige Vater sich an die Frau gewandt und sie angefeuert, ihren Platz in der großen Welt einzunehmen und an der Seite des Mannes die Mächte des Unheils zu bekämpfen. Damit ist aber gewiß gemeint, daß die Frau als Frau und nicht als schwacher Abklatsch männlichen Wesens den Kampf aufnehme, daß sie durch frauliche Mittel siege. An dieser Stelle hat eine zeitgemäße Mädchenerziehung einzusetzen.

Hierbei muß von der von dem Manne verschiedenen Artung der Frau ausgegangen werden. Dabei handelt es sich nicht so sehr um verschiedene stoffliche Interessen, als um die Weise, in welcher ein Stoff dargeboten und aufgenommen wird. Frauenschulen und Töchterinstitute, in denen der Hauptakzent auf die Gesinnungsfächer, Religion, die Muttersprache und Geschichte sowie auf die Erlernung des Haushaltes und der Krankenpflege, gelegt wird, sind gewiß vonnöten. Und daß in diesen die Realien nicht vernachlässigt werden, ist auch zu fordern. Von den Leistungen solcher Anstalten kann nicht Rühmenswertes genug gesagt werden, auch in der Schweiz. Allein sie dürfen nicht die einzigen Schulgattungen für die Frau sein. Heute will und muß die Frau studieren, sie muß die gleichen Dinge lernen wie der Mann, sie kann es auch. Es fragt sich nur, ob sie dieselben nicht auf eine ihr gemäßere Art erlernen könnte, ohne dessen verlustig zu gehen, was ihr Ureigenstes ist. Was stößt den tiefschauenden Beobachter denn so oft an der studierten Frau ab? Sie scheint über der Aneignung wertvollen Wissensstoffes das eigentlich Frauliche verloren zu haben. Und er fragt sich, ob das nicht an der Darbietung des Stoffes gelegen sein könnte. Ist die Frau nicht durch

den Druck der Verhältnisse dazu genötigt worden, genau wie der Mann Erkenntnisse aufzunehmen, ihr Denken in die Form des Syllogismus zu zwingen?

Daß mit der Frauenemanzipation eine wahre Instinktunsicherheit Hand in Hand gegangen ist, wird keiner bezweifeln, der die Verhältnisse kennt. Es sieht so aus, als ob die Frau in der ihr gemäßen Ganzheitsauffassung der Welt verwundet worden sei und nunmehr nur noch ein gebrochenes Bild aufnehmen könne. Und liegt der Grund dafür nicht darin, daß der Frau ihr Patrimonium, die Intuition, verdächtig gemacht worden ist? Ein englischer Forscher beklagte sich einmal darüber, daß er, wenn er in strenger Denkarbeit die Stufen zu einem Turme erklimmen hätte, oben schon eine Frau vorgefunden hätte, aber sie hätte nicht gewußt, wie sie hinaufgekommen wäre. Man kann es dem Manne vielleicht nicht verdenken, daß ihm die verstandesmäßig nicht zu beweisende Sicherheit der Frau unsachlich, sogar unheimlich vorkommt, aber die Frau darf sich ihr Recht auf ihr eigenes Wesen deswegen doch nicht nehmen lassen. In diesem Zusammenhang ist eine Stelle in Bernard Shaws heiliger Johanna sehr aufschlußreich. Nach der Krönung des Dauphin spricht Dunois, der an ihre himmlischen Stimmen nicht glaubt, mit Johanna über ihre Sendung. Ihm ist aufgefallen, daß sie stets sehr gute Gründe für ihre Handlungen anzugeben vermag, und er glaubt, nach Männerart, daß die Gründe das Primäre seien. Johanna kann ihn nicht davon überzeugen, daß sie wirklich die Stimmen hört und nur wegen des Unglaubens der anderen das vom Himmel Geforderte nun rational zu begründen suche. Gewiß ist Johanna eine Heilige, aber an diesem ihrem Frauenschicksal nehmen alle Frauen teil.

Um dem Frauentümlichen in der Erfassung der Welt gerecht zu werden, muß der Unterricht ganz andere Wege gehen. Im Geschichtsunterricht bei Elf- bis Dreizehnjährigen habe ich an zwei verschiedenen englischen Schulen folgende Erfahrung gemacht. Es handelte sich um antike Geschichte von Ur bis Rom. In beiden Fällen waren die Lehrbücher gut illustriert und behandelten nicht nur die politische, sondern auch die Kulturgeschichte. Zu meinem Erstaunen hatte sich selbst das »unintelligenteste« Mädchen nach einmaligem Lesen genau gemerkt, wie die Paläste der Kreter eingerichtet waren, was der Athener bei den Mahlzei-

ten zu sich nahm, oder wie der Römer sich kleidete. Sie konnten das alle weit besser als ich, die ich mit solchen »Details« Schwierigkeiten hatte. Dagegen hatten sich nur die »Allerbegabtesten«, etwa 5%, die dazugehörigen Jahreszahlen gemerkt. Um die Klasse dazu zu bringen, auch nur die Daten von Marathon und Salamis zu behalten, bedurfte es einer entsetzlichen Paukerei. *Cui bono?* Versteht das Mädchen, das spielend leicht einen griechischen Chiton aus dem Gedächtnis nachzeichnen kann, die Zugehörigkeit zu einem Zeitalter ohne weiteres aus der Mode zu erschließen vermag und sich wirklich eine Vorstellung von der Lebenshaltung eines antiken Volkes macht, denn weniger von der Geschichte als ein Knabe, der über alle Kriege und Verwickelungen längst vergangener Jahrhunderte Bescheid weiß? Gehört nicht beides zum Leben, und hat die Frau nicht das Recht, die Dinge zu lernen, die ihr am nächsten liegen? Hierbei wollen wir nicht verkennen, daß im Geschichtsunterricht schon seit langem Ansätze zu kulturhistorischer Betrachtungsweise bestehen; allein sie werden, wenn erst Prüfungen in Sicht sind, stets zugunsten politischer Erwägungen aus dem Stundenplan herausgedrängt. Ich sähe gern an Stelle der politischen Aufsatzthematika und Prüfungsaufgaben solche aus dem Gebiet der Kulturgeschichte.

Wie oft beklagen sich auch »begabte« Lateinschülerinnen darüber, daß sie so viele zum Kriegshandwerk gehörige Vokabeln lernen müssen. Wäre es wirklich nicht möglich, statt mit Julius Cäsar, der gewiß lange Perioden kennt und durchaus nicht leicht zu lesen ist, die lateinische Lektüre mit der Germania des Tacitus zu beginnen? Hier sind die Sätze meistens kurz, und der Stoff ist für Mädchen weit interessanter. Oder man lese ausgewählte Stücke aus Ovids Heroides oder aus der Aeneis. Wie sehr kann das Schicksal der Frau in der Welt an solchen Texten beleuchtet werden. Anhand des vierten Buches der Aeneis ist es leicht, den Sinn für menschliche Größe zu wecken. Es ist einmal gefragt worden, worin sich Dido von einer Dienstmagd, der das gleiche Leid widerfährt, unterscheidet. Einzig durch das, was man in Ermangelung eines besseren Ausdrucks als Format bezeichnen muß. Dido ging doch an einem Schicksal zugrunde, über das sich heute Millionen von Frauen mit einem Lächeln hinwegsetzen. Oder man weist, um ein Beispiel aus der modernen europäischen Literatur zu wählen, auf Solveig hin, die einmal vom

Geliebten darum gebeten, ein Leben lang auf ihn wartet. Anhand solcher Beispiele kann den Mädchen gezeigt werden, daß es groß und klein angelegte Naturen gibt, deren jede allerdings nach der Vollkommenheit zu streben habe, deren Vollendung sich aber unterscheidet wie Kreise von verschiedenem Radius sich auch unterscheiden. Ist dem Mädchen einmal ein solcher Wertunterschied aufgegangen, dann ist ihm dadurch ein unschätzbare Besitz geworden. So war ich hocherfreut, als eine Siebzehnjährige in einem Aufsatz über Dido die Bemerkung machte, daß es erst des Eingriffes himmlischer Mächte bedurft hätte, um Aeneas von ihr loszureißen.

Diese Betrachtungen kreisen um die beiden Fragen, wie man die Frau zur rechten Frau erziehen kann, und wie man ihr am besten dazu verhilft, sich den dargebotenen Wissensstoff auf ihre Weise anzueignen. Dazu gehört im tiefsten eine Rechtfertigung der Intuition und eine Methodologie dessen, was Pascal mit unvergleichlicher Treffsicherheit »La logique du cœur« nennt. Diese Fragen sind meines Wissens noch nicht erschöpfend behandelt worden. Wie der Totaleinsatz der Frau, der heute von ihr verlangt wird, aussehen wird, weiß noch keiner. Eins ist gewiß, daß ihre äußere Exponiertheit nur dann Frucht bringen wird, wenn sie den Charakter des Opfers trägt. Denn die echte Frau scheut das äußere Gepränge und fühlt sich, wie oft ihre Eitelkeit sie darüber auch täuschen mag, im Grunde nicht wohl dabei. Wieviel lieber wäre es ihr, wenn der Mann an ihrer Stelle einspränge, nur daß leider heute mit der vermännlichten Frau auch der verweiblichte Mann auf den Plan getreten ist. Es ist also aus Not und im Geiste des Opfers, daß sich die Frau heute einsetzen muß. Das wäre der weiblichen Jugend tief einzuprägen. Und ein zweites noch: daß ihre Art zu sein durchaus gleichberechtigt mit der des Mannes ist. Gertrud von le Fort geht sogar so weit, daß sie sich in der Novelle »Das Reich des Kindes« etwa folgendermaßen ausdrückt: »Das erste ist die Allmacht Gottes, dann kommt die Hingabe des Weibes, zuletzt die Tat des Mannes.« Diese These ist in der heutigen Situation kaum als Basis für praktische Erziehungsarbeit zu nehmen. Es gilt vielmehr, die Mädchen darauf hinzuweisen, daß ihr Wesen und ihre Welt komplementär zu der des Mannes sind, daß eines des anderen bedarf, daß die Frau der Inspiration des Mannes harret, ebenso wie

des Mannes beste Werke erst in dem Zusammen mit einer Frau reifen. Von hier aus gesehen wäre eine Koinstruktionsschule in etwas zu begründen und zu befürworten, denn nichts ist der Entwicklung einer echten Beziehung zwischen Mann und Frau nachteiliger als eine Erziehung in getrennten Schulen, wobei dann die Erkenntnis des anderen Geschlechtes, besonders bei den heute bestehenden kleinen Familien, nur allzuoft zu verfälschten, verkitschten Vorstellungen führt, die dann erst nach harten Kämpfen überwunden werden können. [Das Problem einer echten Beziehung ist auf andern Wegen zu lösen. Vgl. oben betr. Geschichtsunterricht! Die Schriftl.]

Zu der strittigen Frage nach dem Wert und der Zuverlässigkeit der Intuition wäre zumindest folgendes anzuführen: Es ist eine Erfahrungstatsache, daß die verstandesmäßige Erkenntnis nur bei einem bestimmten, zahlenmäßig noch nicht festgestellten Typus das Handeln beeinflusst. Im allgemeinen gilt vom Menschen der Klageruf der Antike: *Video meliora proboque, deteriora sequor*. Auch die moderne Psychologie und Psychoanalyse haben gezeigt, daß der Mensch ein weit komplizierteres Wesen ist, als sich das vorige Jahrhundert dachte, daß seine Handlungen oft aus einem dem Verstande unzugänglichen Grunde entspringen. Das heißt aber, es müssen Erziehungsmethoden gesucht werden, welche diesem Tatbestand Rechnung tragen. Da wäre an die Beeinflussung des Unterbewußtseins durch das Beispiel, durch Sitte und Tradition zu denken. Noch viel zu selten wird dieser Seite der Erziehung der ihr zukommende Wert beigemessen. Gründliche theoretische Untersuchungen stehen noch aus. Doch hat gerade der Katholik in den Wüstenvätern das beste Beispiel einer solchen Methode. Die Wüstenväter verzichteten bekanntlich auf mündliche Unterweisungen und ließen den Novizen einzig das Vorgelebte nachvollziehen. In diesem Vollzug geschah die Heiligung. Und sind wir in der Nachfolge Christi nicht auch dazu angehalten, ihm nachzutun? Auch die christliche Betrachtung ist auf das gleiche Ziel abgestellt. Es muß also doch Mittel und Wege geben, um die intuitive Erfassung der Dinge und Wertzusammenhänge zu fördern und ihre Sicherheit zu garantieren. Wenn der seit dem Sündenfalle bestehende *obex* im Verstande des Menschen einzig durch die sakramentale Gnade und das Gebet

neutralisiert werden kann, so sind die gleichen Mittel anzuwenden, um die Fehlbarkeit der Intuition zu mindern. Gewiß ist nirgends die Täuschung schwerer zu entdecken als im Reiche des Herzens, man könnte auch sagen des Wertempfindens oder der Ganzheitsschau, aber diese Tatsache berechtigt nicht dazu, auf die Schulung dieser gerade bei den Frauen so stark entwickelten Kraft zu verzichten. Gerade in Anlehnung an biblische Frauengestalten, an die Mutter Gottes, die nicht nur »alle

diese Worte in ihrem Herzen bewegte«, sondern auch dem Spott der Gaffer preisgegeben unter dem Kreuze stand, ohne zu weichen, wird das heranwachsende Mädchen die seiner harrende Aufgabe immer deutlicher erkennen.

Die Verfasserin ist sich durchaus bewußt, daß sie nur Bruchstücke und Ansätze gegeben hat, und wäre dankbar dafür, wenn ihre Ausführungen einen lebhaften Gedankenaustausch einleiten würden.

**Auch der Schwache muß mit!** Johann Schöbi

**Volksschule**

Es ist keine Kunst, mit einigen ausgezeichneten Schülern Überdurchschnittliches zu erreichen, aber schwer ist es, in der Klasse auch die Schwachen neben den Guten zu aktivieren. Bei großen Qualitätsunterschieden trägt dies sogar am meisten. Es leuchten die Führer, und in ihrem Schatten bleiben die andern derart versteckt, daß man sie nur zu gerne übersieht und damit den Unterschied noch viel größer werden läßt. Die Art, wie vielerorts die Lehrerarbeit bewertet wird, verleitet zudem sehr, sich hauptsächlich der Guten anzunehmen und die andern links liegen zu lassen. Für das Examen genügt ein Dutzend sicherer Antworten, und bei Schulbesuchen kommt man meistens auch mit wenigen aus. Diese sorgen für den nötigen Ruhm und die Eltern für die helfende Propaganda. Je älter ich werde, um so mehr drückt mich hauptsächlich die Tatsache, wie außerordentlich wenig, vielen das Schicksal der vielen andern zu sagen hat. Daß man im Sport an die Spitze zu kommen sucht, ist verständlich, daß man aber auch die gesamte Lehrerarbeit nur noch nach Spitzenresultaten zu bewerten beginnt, gibt zu denken. Am meisten stoße ich mich daran, daß es bei allem nur noch darauf ankommt, so und so viele bei Prüfungen durchzubringen – was bekümmert es die Organisation, wenn dabei mehr, als man glaubt, zugrunde gehen. Ich schreibe dies in großer Verbitterung, denn auch dieses Frühjahr

konnte ich, wie schon oft, erkennen, daß Kommastellen mehr als die Seele bedeuten!

Für uns katholische Lehrer darf der schwache Schüler nicht drückende Last bedeuten, die man mit Freuden dem andern zuschiebt. Gerade hier beginnt unsere große Mission. Es gäbe weit weniger Proletarier, wenn man sich ihrer schon in der Schule angenommen hätte, und auch weniger verlorene Akademiker, wenn man bei der Auswahl gewissenhafter auf den Grund gegangen wäre. Ich sah schon bei Prüfungen Leute abgewiesen werden, weil es um die berühmten Kommastellen einer miserablen Aufnahmeprüfung ging; deren Arbeitsgesinnung nichts zu wünschen übrig ließ und Bürschlein ankommen, denen keine gute Prognose zu stellen war. Wir müssen wiederum dazu gelangen, die Arbeit der Schule nach dem Schlechtesten und nicht nach einigen glücklich Begabten zu richten. Das wird uns aber auch zwingen, stets nach Methoden zu suchen, bei denen sich der Scheue, Gehemmte nicht mehr drücken kann, wobei jeder mitwill, um auch als Letzter zu wachsen. Und da sieht man oft ein Wunder geschehen – es öffnen sich die Knösplein, langsam und sicher, und wir fühlen, daß wir einer armen Seele Wertvolles geben konnten. Dies in grundsätzlicher Beziehung. Und nun einige praktische *Folgerungen*:

Alle Systeme, um den Lehrer zu prüfen, führen